

Editorial

Wozu singen wir im Allgemeinen und welche Bedeutung hat das Singen im öffentlichen Raum? Was bewirkt das Singen und was geschieht, wenn wir singen? Auf diese grundsätzlichen Fragen antwortet zunächst Stefan Willer aus kulturwissenschaftlicher Sicht, wobei er mit einer kenntnisreichen Auslegung eines der beliebtesten Kirchenlieder beginnt. In der Mitte von Paul Gerhards Sommerlied „Geh aus mein Herz“ findet er den Schlüssel für das Verständnis dieses geistlichen Volksliedes und zugleich für seine kulturhermeneutische Deutung des Singens im öffentlichen Raum, für die er im zweiten Teil seines Aufsatzes zahlreiche Beispiele findet. Es lohnt sich, denen nachzugehen, die sich im Netz finden lassen. In allen Beispielen wird deutlich, dass das Singen von grundsätzlicher anthropologischer Bedeutung ist.

Winfried Adelman beschreibt das Singen aus der Perspektive des Stimmwissenschaftlers und macht deutlich, was beim Singen aus anatomischer Sicht geschieht. Gleichzeitig wirbt er geradezu leidenschaftlich für das wie auch immer gestaltete Singen, das der Gesundheit dient, Spaß macht und Sängerinnen und Sänger glücklich werden lässt.

Man merkt es beiden Aufsätzen an, dass sie ursprünglich Vorträge waren, vorgetragen auf der Frühjahrestagung der Liturgischen Konferenz im März 2018, in der sich diese mit Grundsatzfragen zum Singen beschäftigte sowie in mehreren Workshops mit den unterschiedlichen Stilrichtungen des Kirchenliedes. Der Werkstattbericht eines dieser Workshops von Matthias Schneider gibt einen Einblick und deutet zugleich die Vielfalt des Kirchenliedes an. Das Ergebnis eines zweiten Workshops zum Thema Jazz wurde von Uwe Steinmetz auf eine ganz andere Weise zusammengefasst und liest sich eher als pointiertes Statement. Es findet sich deshalb in der Rubrik „Impulse“.

Der Aufsatz von Jan David Smejkal, der den zur Ordnung der gottesdienstlichen Texte und Lieder gehörenden Wochenliedplan kritisch würdigt und dabei exemplarisch die geprägten Festzeiten, also Weihnachts- und Osterfestkreis ins Auge fasst, ist eine passende Ergänzung zum Thema. Letztlich sollen die Wochenlieder ja dem Singen mit Herz und Mund dienen.

Über den liturgischen Gebrauch des Aaronitischen Segens im jüdischen und im evangelischen Gottesdienst informiert der lesenswerte Aufsatz von Josephine Haas. Darin problematisiert sie auf der einen Seite seine unhinterfragte Verwendung und lädt auf der anderen Seite zu einem konstruktiven Umgang bei dessen Verwendung ein.

In bewährter Weise finden sich am Ende dieser Ausgabe zahlreiche Rezensionen, für die den Autorinnen und Autoren an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Hannover, im September 2018

STEPHAN GOLDSCHMIDT